

-A.W. BENEDICT-

Beanstock

- MORD AUF PARSLEY MANOR -

„Alle Verfehlungen werfen lange Schatten“

Agatha Christie

Der Tod wartet

„Was für eine Verschwendung meiner kostbaren Zeit“, murmelte die alte Dame und hinterließ mit ihrem Krückstock ein lautes Stakkato auf dem Pflaster der West Street. Verwunderte Passanten schoben sich kopfschüttelnd an ihr vorbei und strebten nach ihrem Theaterbesuch in die angrenzenden Restaurants und Bars.

Das St Martin's Theatre war bis auf den letzten Platz besetzt gewesen. Ein Stück der beliebten Krimiautorin Agatha Christie bedeutete immer volles Haus und volle Kassen für den Theaterbesitzer, der sich sehr gut vorstellen konnte, demnächst auch *Die Mausefalle* von Mrs Christie hier einmal aufzuführen.

Am Ende des vierten Vorhangs hatte sich der kleine nette Impresario sichtlich zufrieden die Hände gerieben. Er strich sich durch das von Pomade glänzende Haar, schlang sich mit Schwung seinen weißen Schal um den Hals und verließ das Theater leise vor sich hin pfeifend in

Richtung der bei Theaterleuten sehr beliebten Bar *Red Backdrop* in der Weststreet.

Nur die alte Miss Agatha Eugenie Hillman schien gar nicht zufrieden zu sein. Sie hatte die Eintrittskarte von ihrem Anwaltsbüro überreicht bekommen. Miss Hillman war mit einem Lächeln darauf hingewiesen worden, dass die Autorin des Stückes *Der Tod wartet* den gleichen Vornamen trug wie ihre hochgeschätzte Mandantin.

Natürlich war dem Anwalt der Kanzlei Pington, Pington und Pridges, Mr Pridges, im selben Moment klargeworden, dass das keine besonders gute Idee war und Blumen vielleicht die bessere Wahl gewesen wären.

Er hatte mit der alten Dame und ihren eigenartigen Ansichten bereits reichlich Bekanntschaft gemacht, seit die Erbsache der Familie Hillman verhandelt worden war. Aber Miss Agatha Eugenie Hillman – Aktenzeichen 5/30/47, Erbsache Hillman, Parsley Field – war in Bezug auf den Geldwert eine ausgezeichnete Mandan-

tin und somit der Kanzlei ausgesprochen dienlich. Also hatte er über ihre kleinen Macken hinweggesehen.

Agatha Eugenie Hillman war nun bereits fünfundsechzig Jahre alt. Sie war groß und hager und auf ihrem langen, faltigen Hals saß ein kleiner Kopf mit dünnem grauem Haar, das sie stets zu einem Knoten gebunden trug. Ihr verkniffenes Gesicht erinnerte an eine runzlige Kartoffel. Ihre eisblauen Augen wirkten kalt und hart. Die schmalen Lippen schienen ein Lächeln niemals gelernt zu haben. Sie presste sie stets eng wie ein ängstliches Kind auf dem Zahnarztstuhl zusammen.

Bei ihrem Hausmädchen Polly war sie so beliebt wie Hagel im August. Das hatte die hübsche Polly hinter vorgehaltener Hand dem Botenjungen des Gemüsehändlers zugeflüstert. Wie ein Lauffeuer hatte sich dieser Satz verbreitet und sorgte unter den zahlreichen Lieferanten der alten Dame für Heiterkeit.

Heute nun, an diesem Freitag im November des Jahres 1947, hatte sich die alte Dame – bekleidet

mit ihrem besten Kleid aus feiner schwarzer Spitze und einem Rotfuchsmantel der renommierten Firma *House of Redfox* London – auf den Weg in das St Martin's Theatre gemacht.

Das von Polly herbeigerufene Taxi brachte sie in die Weststreet. Miss Hillman hatte sich bereits beim Einlass beschwert, dass dieser Sitzplatz wohl kaum angemessen für sie sein könne. Man hatte sie dann mit Blick auf ihre Eintrittskarte und das voll besetzte Theater eines anderen belehrt und die alte Dame war schnaubend vor Wut zu ihrem Platz in der 9. Parkettreihe gehumpelt.

Bis zum Ende des ersten Aktes hatte sie nicht aufgehört, ihre Sitznachbarn über die Unmöglichkeit dieser völlig aus der Luft gegriffenen Geschichte zu belehren. Der arme Mr Plumm zu ihrer Rechten war zu höflich, um etwas zu sagen. Mrs Karmikle dagegen, die resolute Dame zu ihrer Linken, machte Miss Hillman in der Pause mit eindeutigen Worten klar, dass diese die Klappe halten solle oder gehen könne und

sie, Mrs Karmikle, würde gern für ein Taxi sorgen. Der Rest der Aufführung verlief etwas ruhiger.

Nun stand die alte Dame also vor dem Theater, schimpfte vor sich hin und sah sich nach einem Taxi um. Auf der gegenüberliegenden Seite erspähte sie das gewünschte Fahrzeug und machte sich auf den Weg.

Der Taxifahrer war in seine Zeitung vertieft.

Miss Hillman klopfte laut mit ihrem Krückstock an das Taxifenster und verlangte Aufmerksamkeit. Der Taxifahrer kurbelte sein Fenster herab und sah sie böse an.

„Hey, Lady, so geht das aber nicht, wollen Sie vielleicht eine neue Scheibe bezahlen? Was soll denn das?“

„Labern Sie nicht so viel, Sie sehen doch, dass ich ein Taxi brauche. Also hopp, öffnen Sie gefälligst die Tür.“ Der Taxifahrer war so überrascht, dass ihm kein passendes Widerwort einfiel. Er stieg aus, öffnete die hintere Tür und ließ die Dame einsteigen.

„Cornwall Gardens Nummer 10 A, na fix, worauf warten Sie?“ Der Taxifahrer brummte etwas, dass die Dame zum Glück nicht hörte. So schnell wie möglich startete er den Motor und fuhr mit einem Tempo um die nächste Kurve, dass die Dame auf dem Rücksitz ordentlich durcheinanderrüttelte. Er hielt vor dem Haus Nummer 10 A bereits nach fünfzehn Minuten. Bei dem abendlichen Verkehr war das eine Meisterleistung. Aber Miss Hillman sah das natürlich nicht so. Sie stieg aus, reichte ihm das verlangte Geld ohne Trinkgeld und humpelte auf ihren Stock gestützt schimpfend über die heutigen Taxipreise zum Eingang ihres Hauses.

Die Häuser in Cornwall Gardens waren vor dem Krieg blendend weiß gewesen; mit Säulen vor dem Eingang, wunderschönen Balkonen darüber und schmiedeeisernen Gitterzäunen neben dem Eingang.

Nun wirkten die Fassaden grau und an den schmiedeeisernen Gitterstäben wuchs Rost. Manch einem mochten die immer gleichen an-

einander gebauten Häuser langweilig erscheinen, aber gerade das machte den Charme dieser Londoner Wohngegend aus. Kensington war eine bevorzugte Wohngegend der Reichen und Vornehmen. In der Nachbarschaft reihte sich ein Delikatessengeschäft an das nächste und nach dem großen Krieg sahen nun auch ihre Angebote endlich wieder etwas besser aus.

Miss Hillman konnte sich das alles nun leisten. Umständlich nahm sie den Schlüssel aus ihrer mit Perlen besetzten Tasche. Sie schloss die Tür auf und stand in einer großzügig angelegten Vorhalle. Sie drehte den Lichtschalter neben der Tür. Noch etwas flackernd erhellte die Deckenlampe den Raum.

Die alte Dame sah mit zusammengekniffenen Augen zu der Lampe über ihr, schüttelte den Kopf und murmelte: „Wann machen diese Faulpelze im Gaswerk endlich ordentlich ihre Arbeit. Der Krieg ist schon lange vorbei.“ Dann drehte sie sich umständlich um und schloss mit energischen Bewegungen die Haustür wieder ab.

„Was für eine verdamnte Verschwendung meiner Zeit, dieses Stück war lächerlich“, sagte sie laut in die Stille des Hauses hinein. „Vor einem Zelt mit einer Spritze ermordet. Dass ich nicht lache. Wie unwahrscheinlich ist das denn. Ich weiß schon, weshalb ich diese unsäglichen Kriminalromane nicht lese. Und nun muss ich mir auch noch meinen Tee selbst machen, weil dieses Mädchen einen freien Tag benötigt. Einfach lächerlich.“

Sie legte ihren Rotfuchs ab und humpelte auf ihren Stock gestützt in die Küche.

Zu ihrer Überraschung standen dort auf dem Tresen ein Tablett mit einer Kanne unter einer Wärmehaube und daneben ein abgedeckter Teller mit Sandwiches. Das hatte das Mädchen doch noch niemals getan?

„Wahrscheinlich fruchten endlich meine Versuche, aus ihr ein richtiges Hausmädchen zu formen“, murmelte die alte Dame. Sie versuchte eines der Sandwiches und goss sich einen Becher Tee ein.

„Sandwiches sind etwas anderes. Das hier ist trocken wie Zwieback.“ Sie nahm den Becher und stakste, den Stock hart aufsetzend, in das Kaminzimmer.

„Wenigstens hat sie Feuer gemacht, bevor sie ging.“

Die alte Dame setzte sich in den Ohrensessel vor dem Kamin und schlürfte lautstark den Tee. Nach einer Weile wurde ihr warm und sie fühlte sich schläfrig.

„Ich vergesse niemals etwas, keine Handlung, keinen Namen und kein Gesicht.“¹ Agatha Eugenie stutzte. Das hatte sie nicht gesagt. Die geflüsterten Worte kamen aus der dunklen Ecke hinter ihr.

„Wer ist da, was haben Sie hier zu suchen? Polly, bist du das?“, fragte sie nun etwas ängstlich. Die Stimme ertönte erneut.

„Polly hat doch ihren freien Tag, Agatha, das weißt du doch. Sie trifft sich in diesem Moment mit einem sehr netten jungen Mann und wird

¹ Aus Agatha Christies „Der Tod wartet“

sich wieder einmal totlachen über dich. Keine Angst, meine Liebe, ich bin keiner der Geister, die Ebenezer Scrooge besuchen wollen. Außerdem wissen wir doch beide genau, dass diese Geschichte mit dir in der Hauptrolle nicht so gut ausginge. Für dich würde es mit dem Geist der zukünftigen Weihnacht enden und dem Grabstein, auf dem dein Name steht. Du wirst dich niemals ändern. Ich erwarte das auch nicht von dir.“

Agatha war zu müde, um aufzustehen. Ihre Beine wollten plötzlich nicht mitspielen. Sie bekam kein Wort über ihre trockenen Lippen. Was war mit ihr?

„Ach Agatha, bemühe dich doch nicht so. Es war nur ein kleines bisschen im Tee. Davon wirst du nur etwas müde. Ich will mich doch noch etwas unterhalten. Und diesen Satz, den ich dir soeben sagte, den hast du vorhin in dem Theaterstück gehört, nicht wahr?“

„Was hat dieses schreckliche Stück denn damit zu tun?“

Agathas Stimme klang heiser und krächzend, als sie sich nun anstrenge, etwas herauszubringen.

„Dieses wundervolle Stück von Agatha Christie spielt eine ganz entscheidende Rolle, meine Liebe. Ja, es ist ganz wunderbar, was die Autorin sich da ausgedacht hat. Eine Frau zu bestrafen, die nur Schlechtes für die Menschen in ihrer Umgebung gebracht hat. Die wie ein böser Geist umhergeht, um Menschen so sehr wehzutun, dass sie sterben und vergehen nur für den eigenen Vorteil. Ist das nicht eine Strafe der besonderen Art wert? Sag selbst, Agatha Eugenie Hillman. Hast du nicht genug Boshaftigkeit über die Menschen gebracht? Es ist nur ein kleiner Schritt und alles ist vorbei.“

Die alte Dame fühlte einen Stich auf ihrem Arm.

„Es ist doch so einfach. Du bekommst jeden Tag eine Injektion mit Digitoxin, um deine Herzprobleme zu behandeln, wie in Mrs Christies genialem Theaterstück. Die gute Schwester, die jeden Tag kommt, um dir deine Spritze zu

verabreichen, hast du auch schon oft genug beleidigt. Ach Agatha, wie dumm von dir. Sie wird Scotland Yard zu Protokoll geben, dass du eine furchtbare Patientin warst, immer streitsüchtig und uneinsichtig. Und da ist es doch nicht verwunderlich, wenn du dir unabsichtlich selbst eine Überdosis verabreichst, weil es dir vielleicht heute Abend nicht gut ging. Wusstest du, meine Liebe, dass Digitoxin aus dem hochgiftigen roten Fingerhut gewonnen wird? Nein? Du solltest wirklich mehr lesen, es bildet so unheimlich. Ich vergaß, du liest ja nicht. Ach, das ist nicht gut. Lesen ist wie essen. Man braucht es, um zu überleben. Das verstehst du nicht? Es ist nicht so schlimm. Ich kann behaupten, was du bis jetzt nicht gelesen hast, wirst du wohl niemals mehr lesen. Nur Polly tut mir etwas leid. Sie muss sich einen neuen Job suchen. Aber hab keine Angst, meine Liebe, mit diesem hübschen Gesicht und so jung wie sie ist, wird man sich um sie reißen.“

Ein leises Kichern erklang. Der Schatten hinter Agatha bewegte sich auf den Ohrensessel zu. Ein Scheit Holz flog in das Feuer.

„Ich mach es dir schön warm, das ist doch das Mindeste.“ Eine Hand griff vorsichtig an das Handgelenk der alten Dame.

„Da rede ich und rede und du bist schon lange nicht mehr bei mir. Ich wünsche dir einen guten Flug, Agatha Eugenie Hillman, in die Hölle.“

Der Schatten glitt zurück in die Dunkelheit und nach einer Weile hörte man etwas entfernt eine Tür ins Schloss fallen.

Dann war es still im Haus in Cornwall Gardens Nummer 10 A. Eine kleine Maus kam aus ihrem Versteck und sah sich aufmerksam um. Bis eben waren da noch Stimmen und das grausame Klacken des Stockes auf den Fliesen gewesen. Das hatte die kleine Maus gar nicht gemocht. Sie hatte gemeint, davon Knoten in den Ohren zu bekommen. Aber nun war es totenstill im Haus.

Die kleine Maus lief vorsichtig trippelnd in die Küche, vorbei an der Mausefalle, die sie seit langem kannte und umrunden musste.

Was sich diese Menschen einbildeten. Meinten sie wirklich, kleine Tiere wären dümmer als große Menschen?

Vom Küchentresen herunter duftete es lecker nach Brot und Käse. Sie war schnell oben und mit einem Stück Käse wieder unten auf dem Boden. Aber immer noch war nichts weiter zu hören als das Trippeln des kleinen Nagers auf den Fliesen. Die kleine Maus lief weiter ins Wohnzimmer. Hier war es viel wärmer. Im Kamin loderte ein schönes Feuer.

Die kleine Maus lief zu dem großen Ohrensessel davor und blickte hinauf. Fast wäre ihr vor Schreck der letzte Bissen Käse aus dem Mund gefallen. Da saß diese schreckliche, alte, laute Frau. Sie bewegte sich nicht.

Die Maus schnüffelte. Sie merkte mit ihren wachsamen tierischen Instinkten, dass diese furchtbare Mitbewohnerin

nie wieder eine Mausefalle für sie aufstellen würde.

Wahrscheinlich hätte sie gelächelt, wenn sie es gekonnt hätte.

Leise trippelte sie zurück in die Küche und schlug sich den Bauch mit den saftigen Sandwiches auf dem Tresen voll.

Was für ein wundervoller Abend.

Parsley Manor

Mit einem leisen Knistern landete die Nadel auf der dicken Schellackplatte. Langsam und bedächtig erhob sich die Melodie und steigerte sich nach und nach.

Der Mann bewegte sich vor dem kleinen, runden Spiegel an der Wand im Rhythmus der Musik. Seine rechte Hand kratzte dabei geschickt mit dem Rasiermesser über seine Wange. Ab und zu hielt er inne, schloss genüsslich die Augen und sumnte leise.

Während vor dem Fenster gerade die Sonne zum Himmel stieg, erwachte langsam das Haus. Die Schallplatte tat dabei ihr Übriges, die Bewohner der oberen Etage des alten, ehrwürdigen Herrenhauses aufzuwecken. Die Beschwerden wegen des morgendlichen Wecklärms stapelten sich in dem Nussbaumsekretär der Hausdame Mrs Argyle. Auch in dieser Woche würde es sicher wieder eine kurze Notiz geben. Meist kam diese von der Zofe der Hausherrin, Filomena

Arbuckle. Die hatte sie von der resoluten Köchin Mrs Porkpie, diese von dem Chauffeur Gonzales, wie immer mit einem kurzen *Maldita* verbunden, und dieser bekam die Notiz von dem Knecht Harrison. Jeder unterschrieb den kleinen Zettel und wusste bereits in diesem Moment, dass sich nichts ändern würde.

Der Gärtner Herringbone unterschrieb niemals, da er das große Glück hatte, mit seinem frechen Kater Mortecai ein wunderbar separates Zimmer neben dem Glasgewächshaus zu bewohnen. Er lächelte, wenn er wieder einmal beim Frühstück hinter vorgehaltener Hand von Mrs Porkpie über den neuerlichen Angriff auf ihre Hörnerven informiert wurde und strich sich bedächtig über seinen breiten Schnurrbart.

Der Butler Arthur Reginald Beanstock war unantastbar, besaß das absolute Vertrauen seiner Herrschaft und solange diese Herrschaft nichts von dem Lärm hörte, verschwanden die kleinen Notizen im Nussbaumsekretär. Eventuell mit einer hochgezogenen Augenbraue kommentiert.

Mrs Argyle war kurz nach dem Butler Beanstock in Parsley Manor angekommen, um ihre Stelle als Hausdame anzutreten. Sie war die Einzige, die wusste, dass der Butler auch eine sehr weiche und verständnisvolle Seite in seinem Innersten versteckte. Als sie ihn vor so vielen Jahren kennenlernte, hatte sie ein schlimmes Erlebnis zu verarbeiten. Deshalb hatte sie London verlassen müssen und die Stelle auf dem Lande bei den Baronets Parsley angenommen. Der Butler war ihr mit sehr viel Ruhe und Verständnis begegnet. Das würde sie ihm niemals vergessen.

Beanstock besah sich sein glatt rasiertes Gesicht im Spiegel. Er nahm das Handtuch, wischte letzte Schaumflocken von seiner Wange und griff zum Kamm. Sorgfältig strich er sein volles schwarzes Haar zurück. Strich um Strich wurde er zu dem Butler, den sein Arbeitgeber bevorzugte; keinen Bart, blendend weißes, frisch gestärktes Hemd mit Stehkragen und schwarzer Krawatte, schwarze Hosen mit Bundfalte, schwarzes Jackett, schwarze Weste.

Beanstocks Schrank enthielt mehrfach nur diese Kleidungsstücke und für festliche Anlässe einen schwarzen Frack. Er besaß keine sogenannte legere Freizeitkleidung. Es erschien ihm nicht angemessen, außerhalb seiner Pflichten in irgendeiner Weise leger zu wirken.

Das Musikstück endete mit einem furiosen Trommelwirbel. Vorsichtig nahm er den Tonarm von der alten Schallplatte, schob den Plattenteller zurück in seinen hölzernen Kasten und schloss die mit wunderbar farbigen Intarsien versehene vordere Klappe. Er drehte den kleinen goldfarbenen Schlüssel im Schloss und steckte ihn wie an jedem Morgen in die rechte Westentasche. Sein Finger klopfte dreimal auf die Tasche. Er nickte zufrieden.

Nichts ist der perfekten Erledigung der kommenden Aufgaben zuträglicher als eine ausgewogene morgendliche Routine. Beanstock war bereit.

Er brauchte dieses morgendliche Ritual. In seiner zwanzigjährigen Tätigkeit für den Baronet Sir Percival Parsley hatte es ihm Kraft und

Genugtuung gegeben. Es klopfte leise an seiner Zimmertür.

Der Butler räusperte sich, um die Stimme ausgewogen klingen zu lassen, und ließ ein kurzes „Herein“ hören. Das Hausmädchen Bernice stand mit einem kleinen Holztablett in der Tür, knickste, und sah mit einem zornigen Blick zu dem Butler.

„Ihr Morgentee, Sir.“

Sie betonte den *Sir* über die Maßen, wie Beanstock feststellte.

Das junge Mädchen mit den rosigen Wangen und den hellen, lebhaften Augen sah ihn wartend an. Sie hatte langes rötliches Haar, die sie zu einem Zopf gebunden trug.

Ihr dunkelgrünes Kleid hatte lange, enge Ärmel mit weißen Stulpen am Ende und reichte bis zu den Waden. Über dem Kleid trug sie eine weiße Schürze, die breiten Träger rückenlang.

Beanstock wies mit der Hand zu dem runden Tisch neben seinem Sessel.

„Danke, Bernice.“

Das Hausmädchen knickste erneut und ging aus der Tür.

Beanstock nahm seine morgendliche Tasse Tee – Darjeeling, ein halber Löffel Zucker, zwei Löffel Milch – an jedem Tag um halb sieben in seinem Zimmer ein.

In der Zeit zwischen sechs und sieben Uhr hatten die Angestellten des Hauses Parsley Manor genügend Zeit, ihre morgendliche Toilette zu beenden, die Zimmer aufgeräumt zu hinterlassen und das Frühstück einzunehmen. Der Butler erschien um Punkt sieben Uhr im Küchentrakt und verteilte zusammen mit der Hausdame Mrs Argyle die Aufgaben des Tages.

Das Herrenhaus Parsley Manor war nicht das größte in der Gegend um den kleinen Ort Parsley Field, aber sicher eines von den besonders sehenswerten. Im elisabethanischen Stil erbaut, war es E-förmig und aus rötlichem Sandstein.

In der Mitte des vorderen Gebäudeteils befand sich ein mit Efeu bewachsener Eingangsvorbau, während nach hinten eine weitläufige

Terrasse mit einer breiten Treppe zum Garten und kiesbedeckten Wegen zu dem Glasgewächshaus angelegt worden waren.

Große senkrecht und waagrecht unterteilte Fenster beherrschten die Fassade. Wo sich im Inneren die Eingangshalle befand, erstreckten sich die Fenster sogar über zwei Etagen. Umgeben von schattigen Obstgärten, einem mauerumbauten Gemüse- und Kräutergarten sowie verschwenderischen Blumenbeeten erschien das Haus wie ein verwünschenes Märchenschlösschen.

Auf dem Platz vor dem Eingang wuchs ein uralter, riesiger Ginkgobaum. Er war der Liebling der Hausherrin Lady Fedora Parsley. Sie war eine kleine resolute Dame, stets mit einem Lächeln auf dem runden, rosigen Gesicht. Ihr dunkelblondes Haar hatte schon das ein oder andere weiße Strähnchen, was sie aber nicht im Geringsten störte. Meist sah man sie ohnehin mit einem großen hellen Strohhut auf dem Kopf, ihre Malutensilien unter dem Arm, auf der Suche nach einem lohnenden Motiv durch den

weitläufigen Garten streifen. Sie betätigte sich seit vielen Jahren mit großem Erfolg als Blumenmalerin und hatte bereits einige Auszeichnungen erhalten. Ihre Publikationen waren landesweit bekannt und beliebt.

Ihr Mann, Sir Percival Parsley, hatte sich vor einigen Jahren einen Traum erfüllt und das alte zugige Gemäuer, wie er es damals nannte, modernisieren lassen. Sir Percival hatte renoviert, ausgebaut und für seine Frau ein wunderschönes Gewächshaus im viktorianischen Stil anbauen lassen. Dieses Gewächshaus brachte Lady Fedora auf die Idee der Blumenmalerei. Sie hatte immer schon wundervolle Bilder gemalt, aber der Erfolg kam erst mit ihren Büchern.

Als das Haus endlich 1939 fertig geworden war, zeigten sich bereits die schrecklichen Vorzeichen des Krieges.

Sir Percival und viele der männlichen Angestellten mussten fortgehen und nicht alle waren wieder zurückgekehrt. Aber nun, im Jahre 1950, begann sich alles wieder zu normalisieren, und

die Baronets konnten ihr Landleben endlich in vollen Zügen genießen.

Sie hatten den Haushalt nicht in großem Stil angelegt, wie es in den Herrenhäusern der Umgebung üblich war. Sie verpachteten das Land ringsum und lebten zufrieden von den Einnahmen durch die Pächter und vor allem durch die Tätigkeit von Lady Fedora.

Betrat man den Eingang des Hauses, kam man nun, nachdem die dunklen, muffigen Möbel entfernt worden waren, in eine einladende Halle mit glänzendem Parkettboden und bequemen Sesseln in der Mitte vor einem hellen Marmorkamin. Links führte eine hohe weiße Tür in die Bibliothek, den bevorzugten Raum und zugleich Arbeitszimmer von Sir Percival. Hier brütete er stundenlang über alten Chroniken und ging seiner Leidenschaft nach, Legenden und Sagen der Umgebung auf ihren Wahrheitsgehalt hin zu erforschen.

Rechts ging es in den Salon, der gemütlich mit Sofas und Sesseln ausgestattet war. Vor den

hohen Fenstern zogen Scharen von bunten Vögeln über die bedruckten Vorhänge. Vom Salon führte ein breiter Durchgang in das sogenannte Musikzimmer. Obwohl niemand Klavier spielen konnte, stand in der Mitte ein riesiger Flügel. Auf dem glänzend schwarzen Deckel tummelten sich kleine und große gerahmte Fotografien der weitverzweigten Familie der Baronets von Parsley.

Neben dem Kamin in der Halle gab es links die Tür zum großen Esszimmer der Familie mit einem langen dunklen Eichentisch, gepolsterten Stühlen und einem riesigen Kandelaber über dem Tisch. Dieses Ungetüm war als einziges Utensil noch übrig von dem alten Mobiliar. An der Rückseite des Zimmers öffneten sich hohe weiße Türen zum Garten und zur Terrasse. Da das Zimmer sehr groß war, pflegten die Herrschaften meistens ihre Mahlzeiten im gemütlichen Salon an einem runden Tisch einzunehmen.

Rechts vom Kamin der Halle führte eine breite Marmortreppe in das erste Stockwerk zu

dem Schlafzimmer der Familie. Dort oben, mit Blick auf den Garten, war das Atelier von Lady Fedora. Bereits im Flur nahm man das feine Aroma der verschiedenen Farben wahr. Ölfarben, Tempera, Aquarellfarben stapelten sich in breiten Holzschubladen und in Keramik-töpfen drängelten sich Hunderte Zeichenstifte, Kohlestücke und Pinsel.

An der Wand verteilten sich breite Schränke mit schmalen Schubladen voller Zeichenbögen. Vor dem großen Fenster stand Lady Fedoras Zeichentisch und in einem Regal konnte man ihre vielen bereits erschienenen Blumenbücher sehen.

Auf dieser Etage befanden sich auf der anderen Seite auch die Gästezimmer.

Unten neben der Treppe führte eine zweiflügelige Tür zum hinteren Teil des Hauses. Hier war vor allem das Küchenreich von Mrs Porkpie, der Köchin.

Ein direkter Zugang war auch von den Zimmern des Personals im oberen Stockwerk möglich. Eine Steintreppe mit einem schönen, alten

Holzgeländer führte direkt von oben in den Arbeitsbereich des Personals.

Es gab hier neben der großen, modernen Küche einen Kühlraum, eine Speisekammer, das Büro der Hausdame, das Büro des Butlers, einen Raum für die Bügelwäsche mit Waschbecken und Schränken, die voll mit allem waren, was das Hausmädchen oder die Zofe der Hausherrin brauchen konnten; angefangen bei Nähutensilien und Schuhputzzeug bis hin zu Fleckenmitteln, Mottenkugeln, Kerzen, Stärke, Silberputzmitteln und dem Medizinschrank.

Und es gab einen Raum, in dem das Personal die Mahlzeiten einnahm. In der Mitte über einem schönen, blank poliertem Holztisch hing eine Lampe mit einem breiten weißen Schirm. Der Tisch war vor einem großen Fenster platziert und man konnte den Blick in den Obstgarten schweifen lassen. Helles Sonnenlicht flutete bereits am frühen Morgen hinein. Um den Tisch verteilten sich bequeme Holzstühle mit geflochtenem Sitz.

An der Wand, für jeden gut sichtbar, hing eine runde Uhr in einem dunklen Holzkasten. Es war an jedem Morgen die Aufgabe der Hausdame, diese Uhr aufzuziehen und sicher zustellen, dass sie die genaue Zeit anzeigte.

Dorthin strebte nun Mr Beanstock gemessenen Schrittes nach einem kurzen Blick auf die Taschenuhr in seiner Weste. Es war sieben Uhr. Die Anweisungen für das Personal wurden erwartet.

Der Butler betrat den Raum und sofort verstumten die aufgeregten Stimmen. Mrs Argyle räusperte sich und begrüßte den Butler respektvoll mit einem Nicken. Das Personal war vollzählig und Mr Beanstock sah das immer gern.

Die Baronets hatten sich entschieden, trotz der Bedenken des Butlers und der Hausdame, nur ein Minimum an Angestellten zu beschäftigen. Sie waren der Meinung, sie bräuchten keinen aufgeplusterten Apparat an dienstbaren Geistern, die den gesamten Tag im Haus herumwuselten. So hatte es der Hausherr ausgedrückt.

Bis jetzt waren sie mit diesem Arrangement ausgekommen.

Die Baronets von Parsley hatten keine Kinder, somit erübrigte sich ein Kindermädchen, eine Amme oder ein Erzieher. Nur die kleine Schar der Nichten und Neffen überfiel, meist zur Ferienzeit im Sommer, das Anwesen kurzzeitig.

Sir Percival wollte keinen persönlichen Kammerdiener. Er war der Meinung, er wäre alt genug, um sich selbst anzuziehen.

So reduzierte sich die Dienerschaft auf das Notwendigste und man kam seltsamerweise gut damit aus. Nur für den Frühjahrsputz und bei größeren Gesellschaften bestand die Hausdame, Mrs Argyle, auf die kurzzeitige Einstellung von zusätzlichem Personal.

Um den großen Tisch saßen auf ihren angestammten Plätzen die Hausdame Mrs Argyle, wie immer kerzengrade in einem hochgeschlossenen schwarzen Kleid und streng nach hinten frisiertem grauem Haar, daneben die Zofe der Hausherrin, Filomena Arbuckle, wieder einmal nicht vorschriftsmäßig frisiert, wie Beanstock

bemerkte. Dann das Hausmädchen Bernice und der Knecht Harrison, ein wortkarger Mann mit rötlichem Haar und sehr kräftigen, großen Händen. Auf der anderen Seite des Tisches saß neben der Hausdame die Köchin Mrs Porkpie, eine blendend weiße, gestärkte Haube auf dem Haar und wie es aussah, wohl ihren hochgelobten Speisen selbst sehr zugetan. Das Küchenmädchen Phillis neben der rundlichen Köchin war dagegen klein und unscheinbar mit ihrem kurzen bräunlichen Haar, dem grauen Kleid und der weißen Schürze.

Neben ihr saß der Gärtner Mr Herringbone, fröhlich grinsend und an seinem großen, gepflegten Schnurrbart zupfend. Dann der Chauffeur Gonzales, ein Spanier wie aus einem kitschigen Roman entstiegen, groß, lockiges tief-schwarzes Haar und ein verschmitztes Lächeln auf den sinnlichen Lippen.

Beanstock sah in die Runde und setzte sich gegenüber der Hausdame auf seinen Platz.

„Guten Morgen“, sagte er in die Runde der aufmerksamen Zuhörer.

Der Einzige, der immer noch grinste, war der Gärtner.

Phillis erhob sich und verschwand kurz in der Küche. Sie kam mit einem Teller zurück und stellte ihn wie an jedem Morgen vor dem Butler ab. Er enthielt etwas Porridge, einen Teelöffel Zucker sowie einen kleingeschnittenen Apfel. Phillis setzte sich wieder und strich dabei ihre Schürze glatt. Beanstock nickte ihr dankend zu. Bevor er seine Mahlzeit einnahm, zog er sein kleines schwarzes Buch aus der Innentasche seines Jacketts und öffnete es.

Er begann jeden Morgen mit dem Gärtner.

„Herringbone, im Salon und in der Halle müssen die Blumen ausgetauscht werden. Ihre Ladyschaft bevorzugt im Moment Levkojen. Am Freitag erwarten Sir und Lady Parsley Gäste aus London. Für das abendliche Dinner im Esszimmer und die beiden Gästezimmer wären dann weniger duftende Blumen notwendig. Ich überlasse Ihnen die Auswahl.“

Beanstock erwartete keine Antwort.

Es war Routine. Jeder wusste, was zu tun war.

„Gonzales, Sir Percival wird heute Nachmittag um Punkt vierzehn Uhr zur Kirchensitzung im Ort erwartet. Morgen ist Donnerstag und ihre Ladyschaft geruht zum Einkaufen für den festlichen Empfang am Samstag nach London zu fahren. Der Wagen steht dann um zehn Uhr bereit.“

Beanstock blätterte in seinem Buch.

„Die Anweisungen für die Küche: heute Sandwiches zum Mittag, zum Dinner dann, wie bereits besprochen und sicher vorbereitet, Spargelcremesuppe, Lamm, Salat der Saison, Griesflammeri. Die Instruktionen für den Empfang am Samstag sind bekannt.“ Beanstock blätterte eine Seite des Buches um.

„Harrison, der Kamin im blauen Gästezimmer ist nicht in Ordnung. Kümmern Sie sich darum und versuchen Sie diesmal, nicht so viel Schmutz zu verursachen. Bernice, Sie helfen ihm und achten darauf. Dann bereiten Sie die Gästezimmer vor. Wir benötigen zwei Zimmer, das blaue und das grüne Zimmer.“

„Mrs Argyle, die beiden avisierten Gäste kommen am Freitag um achtzehn Uhr am Bahnhof an. Es handelt sich um Freunde der Herrschaft, zum einen den Verleger ihrer Ladyschaft Mr Van Horten, zum anderen Miss Inga Hillman.“ Der Butler hielt kurz inne, um sich nicht zu einem unangemessenen Kommentar hinreißen zu lassen.

Die Hausdame beendete seinen Satz.

„Wir decken an diesen Tagen im Esszimmer ein. Um die Weine und Spirituosen wird sich natürlich Mr Beanstock kümmern.“

Dann warf sie Phillis einen tadelnden Blick zu. Das Küchenmädchen hatte Mrs Porkpie kichernd etwas zugeflüstert, worauf die Köchin ebenfalls kicherte.

Es war allen bekannt, dass Miss Hillman eine gefeierte Schauspielerin war, im Moment für Hollywood die Neuverfilmung von *Das Haus der Lady Applequeis* in den Londoner Studios drehte und einen sehr eigenwilligen Lebensstil bevorzugte. Sie hatte früher hier in der Gegend

gewohnt. Ihre Eltern waren Freunde von Sir Percival und Lady Fedora gewesen und Inga, die eigentlich auf den Taufnamen Priscilla hörte, war Lady Fedoras Patenkind.

Beanstock schlug das kleine Buch zu und verstaute es sorgfältig in seinem Jackett. Dann sah er in die Runde.

„Danke! Wenn es keine Fragen mehr gibt ...? Sie wissen, was zu tun ist.“

Stühle wurden gerückt und man machte sich an die Arbeit.

Die Köchin bereitete das Frühstück für die Herrschaft vor. Die Zofe bügelte eine Bluse. Herringbone machte sich, wie immer grinsend, auf den Weg in das Gewächshaus. Bernice und Harrison holten Eimer und Bürsten. Das Küchenmädchen Phillis deckte den Tisch im Salon.

Mrs Argyle begab sich in ihr Büro, um Bestellungen für den festlichen Empfang zu erledigen, und Gonzales zwickte wie an jedem Morgen Bernice in die Wange und pfiff auf dem Weg in die Garage ein Lied.

Beanstock nahm einen Löffel zur Hand und aß bedächtig und ruhig sein Porridge. Als er sein Frühstück beendet hatte, klopfte wie fast an jedem Morgen um diese Zeit der Briefträger Mr Partridge an die hintere Tür. Phillis öffnete und begrüßte ihn überschwänglich mit einer Umarmung.

Beanstock räusperte sich hörbar.

Phillis trat einen Schritt zurück, nahm die Post und gab ihm einen bereitliegenden Stapel Postsendungen.

Der Briefträger zwinkerte ihr noch einmal zu und ging dann hinaus zu seinem Fahrrad.

„Phillis, auch wenn es Ihr Vater ist, kann es hier nur ein angemessenes Verhalten geben. Das bedeutet keine Umarmungen im Dienstbereich.“

„Ja, Mr Beanstock, entschuldigen Sie. Es kommt nicht wieder vor.“

Sie legte die Post auf die Anrichte, knickste und kehrte in die Küche zu ihren Arbeiten zurück.

Der Butler sah die Post durch. Ein Brief für Mrs Argyle und eine bunte Postkarte aus Afrika

für die Zofe Filomena war die einzige Post für das Personal. Der Butler sortierte den Rest nach Briefen für Lady Fedora und Sir Percival und legte alles neben die Zeitung auf ein silbernes Tablett.

Mit zusammengepressten Lippen registrierte er die unangebrachten Falten in der Zeitung. Aber Sir Percival hatte ihn angewiesen, diese nicht mehr zu bügeln. Bis vor einem Jahr war es seine Aufgabe gewesen, morgens im Bügelzimmer für eine glatte Papieroberfläche zu sorgen. Dann musste diese Aufgabe kurzzeitig von Bernice übernommen werden, da er einen Auftrag in London für Sir Percival zu erledigen hatte.

Die Katastrophe zog sich über genau diese zwei Tage hin. Bernice hatte einfach nicht die Erfahrung, wie man ordentlich Zeitungen bügelte. Entweder ließ sie das Bügeleisen zu lange auf dem Papier oder zu kurz.

Jedenfalls kam zweimal eine zerknitterte und vor allem stellenweise verkohlte Zeitung auf den Frühstückstisch. Sir Percival hatte dadurch den täglichen Bericht über den Fortschritt der

Ernte in Parsley Field versäumt. Genau an den wichtigsten Stellen hatten Brandlöcher im Papier geklafft.

Die offele nte in diesem Jahr ut fallen, hatte Sir Percival gelesen.

Nachdem der Butler aus London zurückgekommen war, verlangte Sir Percival die Zeitung ab sofort nicht mehr gebügelt. Was dies für seine täglichen Pflichten bedeutete? Er hatte sich damals tagelang krank gefühlt. Bernice hatte sich entschuldigt, aber das konnte ihn nicht trösten.

Das erste, was Beanstock auf der Butlerschule erlernt hatte, war das Bügeln der morgendlichen Zeitung. Es war zugleich eine notwendige und beruhigende Tätigkeit. Notwendig, um der Herrschaft das morgendliche Lesen der Zeitung zu erleichtern. Beruhigend, da Beanstock sich in diesem Moment der Ruhe für die Aufgaben des Tages wappnete.

Glücklicherweise war da noch seine Musik am Morgen.

Ein leichtes Lächeln durchzog sein Gesicht.

Und dann gab es noch seine zweite Leidenschaft. Mr Beanstock liebte Kriminalromane. Eine ansehnliche Sammlung befand sich in seinem Zimmer und wenn es ihm seine Zeit erlaubte, begab er sich in das Geschäft der Witwe Bloom, um eine neue Buchbestellung in Empfang zu nehmen. Dieser Tag endete dann meistens spät oder erst früh am Morgen des nächsten Tages. Er las, bis der Mörder oder der Räuber überführt war, machte sich Notizen in seinem kleinen Buch und stellte des Öfteren fest, dass er bereits auf den ersten Seiten mehr wusste als der ermittelnde Detektiv. Er liebte diese Denkaufgaben.

Der Butler sah auf die Uhr an der Wand, nahm das Silbertablett und machte sich auf den Weg in den Salon. Neben der Tür zur Eingangshalle hing ein großer Spiegel, um einen letzten Blick auf die hoffentlich korrekt sitzende Kleidung und Frisur werfen zu können. Bevor der Butler die Tür öffnen konnte, flog sie auf, und Phillis erschien mit einer silbrigen Kanne in ihrer Hand. Sie bekam einen Schreck und musste

schnell mit der anderen Hand zugreifen, sonst wäre die Kanne auf dem Boden gelandet.

Beanstock schüttelte tadelnd den Kopf.

„Sie sollen nicht rennen Phillis, sehen Sie, wie schnell es ein furchtbares Malheur geben könnte? Sie können froh sein, für eine so überaus nachsichtige Herrschaft arbeiten zu dürfen.“

Phillis bekam rötliche Wangen, knickte und setzte ihren Weg fort.

Beanstock trat in die Halle und hörte bereits Lady Fedoras helle fröhliche Stimme im Salon. Er betrat gemessenen Schrittes das Zimmer, verbeugte sich leicht, reichte Sir Percival die Zeitung und legte die Post für Lady Fedora neben ihren Platz.

„Guten Morgen, My Lady, Sir Percival!“ Beanstock verbeugte sich erneut.

„Morgen, Beanstock!“, erwiderte Sir Percival mit seiner lauten durchdringenden Stimme. Halb unter dem Tisch lugte das Hinterteil eines Beagles hervor. Der Hund fühlte sich in seinem Morgenschläfchen gestört, als er die laute Stimme seines Herrn hörte. Er hob den Kopf und

ein leises Fiepen war zu hören. Dann legte sich Junior wieder schlafen.

„Musst du denn immer so brüllen, Darling, alle hören dich sehr gut. Der arme Junior. Guten Morgen, Beanstock. Ist alles für Freitag bereit?“

Sir Percival lachte wie immer schallend laut, sodass schon mal die Ahnenbilder an den Wänden ins Schaukeln gerieten. Nichts, was seine geliebte Frau sagte, würde ihn jemals in irgendeiner Weise betroffen machen.

„Alles wird zu Ihrer Zufriedenheit erledigt sein, My Lady. Wir werden das blaue und das grüne Gästezimmer vorbereiten. Die Arrangements für das Dinner am Freitag sind abgeschlossen und der Empfang am Samstag für Miss Hillman wird termingerecht vorbereitet sein. Die Einladungen für die zu ladenden Gäste wurden dem Postboten übergeben. Gonzales hält sich morgen um zehn Uhr für Ihre Fahrt nach London bereit. Darf ich hinzufügen, dass heute um vierzehn Uhr die monatliche Kirchensitzung stattfindet und Sir Percival erwartet

wird.“ Damit sah er zu seinem Arbeitgeber. Ein Stöhnen war die erwartete Antwort.

„Darling, du bist der Baronet von Parsley, du blickst auf eine lange Tradition zurück, und es gehört zu deinen Pflichten. Als du in diesem furchtbaren Krieg sein musstest, habe ich diese Pflichten übernommen und du kannst mir glauben, es war auch für mich nicht leicht. Aber nicht, weil ich es nicht gern getan hätte, sondern weil die Herrschaften dort im Kirchenrat keine Frau dabei haben wollten.“

Sir Percival sah Beanstock mit einem nach Mitleid heischenden Gesicht an. Diese Geschichte hatte er von seiner Frau schon mehr als einmal gehört. Es hatte Lady Fedora natürlich geärgert, nicht respektiert zu werden, aber das lag nun schon Jahre zurück und sie konnte es immer noch nicht vergessen.

„My Lady haben sich beeindruckend geschlagen in diesen schlimmen Zeiten und einen bleibenden Eindruck im Kirchenrat der Gemeinde hinterlassen“, versuchte Beanstock zu vermitteln.

Lady Fedora hatte wieder ihr bezauberndes Lächeln im Gesicht und widmete sich nun ihren Briefen. Sir Percival sah seinen Butler dankbar an. Sie wussten beide, es würde nicht das letzte Mal sein.

Lady Fedora hatte damals dem Kirchenrat mit Konsequenzen gedroht, wenn man sie weiterhin nicht ernst nehmen würde. Was genau vorgefallen war, behielt Lady Fedora für sich. Dass man ihr nicht zugehört hatte, wenn sie etwas anregte, und so tat, als wäre sie schmückendes Beiwerk im Rat, so viel hatte sie durchblicken lassen.

Daraufhin hatte sie angedroht, nicht mehr mit ihren Büchern und preisgekrönten Blumen am jährlichen *Parsley Field Blumencup* teilnehmen zu wollen. Die Ratsmitglieder wussten genau, dass nur durch Lady Fedora in jedem Jahr zu diesem Festtag so viele Leute aus anderen Teilen Großbritanniens anreisten. Und diese Leute brachten Geld für die kleine Gemeinde mit. Sei es für das Golfhotel und den Landmannladen der Witwe Bloom oder für O'Donoghues Pub, der Ort profitierte in dieser Festwoche ungemein.

In genau diesem Moment, als Sir Percival und Lady Fedora sich in Zeitung und Post vertieften und Beanstock erschauerte, da Phillis mit einer neuen Kanne frisch gebrühten Tees hereinkam, knapp über Junior stolperte, sich zum Glück fing und damit heute bereits den dritten Tadel erwarten durfte, hatte der Postbote Mr Partridge die Steinbrücke über den River Shirty überquert und begann seine tägliche Postrunde...

...Wie es weitergeht mit Beanstock erfährst du im ersten Fall „[Mord auf Parsley Manor](#)“!

Das sagen die Leser:

„Fand das Buch und den Schreibstil ausgesprochen gut! Schade, dass man "nur" 5 Sterne geben kann.“ (Ina)

„Ich kann dieses Buch nur empfehlen.“ (Elly43)

*„Wer Agatha Christie mag, dem wird dieser
Krimi auch gefallen.“ - (Sylvia Bräsecke)*